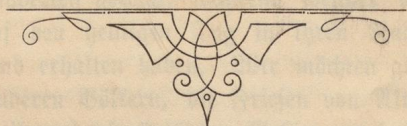


III.

Der Herrgott von Bentheim.



Berechtigung für die Wimmelerklärung würde haben können, durch die vorliegende Arbeit noch bekannt geben zu dürfen.

Es ist vielleicht möglich, daß unrichtig oder zu geringer Theil der Worte haat = Haat und haat = Kränzung, Erklärung einen und denselben Sinn gehabt haben, wenn wir bedenken, daß die Haaten als Haatengruppe in auffälliger Weise über der Haatendocke hervorstachen, und daß man diese Haatengruppe im Vergleich zu der Haatendocke oder der auch nur haaten oder einem Haatendocke bestanden als Haatengruppe gesehen haben sollte. Aus der Beziehung der Haatengruppe oder haat die Beziehung der Haatengruppe hervorgeht.

„mischling“ und Haatengruppe



Wenn der Felsenberg Bentheim vor der Erfindung des Schießpulvers und der Kanonen als uneinnehmbar gelten mußte und zugleich durch weitere Wallanlagen zc. vergrößert und zur Aufnahme einer ganzen Völkerschaft groß genug gestaltet wurde, so können wir wohl voraussetzen, daß die Tubanten sicher und geborgen vor jedem Ueberfall auf alle Zeiten in ihrem Gau sesshaft bleiben konnten.

Daß dieses der Fall gewesen ist, hat ja auch eine Zeit von Jahrhunderten gezeigt, während welcher die Tubanten sich bis auf den heutigen Tag in ihren Nachkommen in dieser Gegend erhalten haben. Wir möchten glauben, daß, wie vor anderen Völkern, die Friesen von Alters her sich dadurch in ihrem ursprünglichen Gebiet an der See haben behaupten können, daß sie bei Ueberfällen, wenn auch auf dem platten Lande vorübergehend niedergeworfen, sich stets auf die Schiffe und Inseln haben flüchten können, so die Tubanten stets auf den Höhen von Bentheim einen nachhaltigen sicheren Schutz gefunden haben; so stark und wichtig muß in alter Zeit Bentheim gewesen sein.

Man wird dann folgern können, daß die Tubanten jedenfalls auch diesen sicheren Platz dazu benutzt haben werden, hier einen größeren Tempel einzurichten; die Sicherheit des Platzes wies sie darauf schon hin.

Wir möchten unter solchem größeren Tempel eine Haupt-Cultstätte, eine Cultstätte ersten Ranges verstehen, zu welcher behufs der Verrichtung der heiligen Gebräuche, der Darbringung der Opfer, zur Abhaltung auch größerer und besonderer religiöser Feste die Abgesandten des ganzen Gaues erscheinen mußten, zu welcher förmliche Wallfahrten stattfanden.

Die Wichtigkeit der ungestörten Religionsausübung an einem Hauptaltar auf der einen sicheren Schutz verleihenden Felsenburg möchte neben ihrer strategischen Wichtigkeit zugleich der Anlaß gewesen sein, weshalb gerade diese Bentheimer Berge der Mittelpunkt eines größeren Gaues werden konnten. Beides, die Eigenschaft einer natürlichen starken Festung, wie das bisher in unserer Erörterung nur vermuthete Vorhandensein einer Haupt-Cultstätte könnten Karl den Großen veranlaßt haben, gerade auf diesen Felsenberg, wie es als geschichtlich geschehen angenommen werden kann, die ersten Bentheimer Grafen einzusetzen und zu bestallen.

Denn Bentheim liegt nicht an einem Flusse, der in so mancher Hinsicht der Werkthätigkeit der Bewohner und der Entwicklung einer Colonie und Stadt förderlich hätte sein können; auch der culturfähige Ackerboden muß in älterer Zeit nur spärlich vorhanden gewesen sein, da Moore, Heiden, steinigtes Gelände und der noch humusarme und mehr jungfräuliche Thonboden des Waldes die Umgebung des Berges ausmachten.

Es mußte aber für die kirchliche und staatliche Oberhoheit von großer Bedeutung sein, daß nach endlicher völliger Bezwingung des westlichsten Theils von Niedersachsen, durch die feste Hand eines hier einzusetzenden Fürsten die neubekehrten Bewohner in Schranken gehalten werden konnten. Als Sitz dieses Fürsten und ersten Grafen eignete

sich daher der Felsenberg aus den vorhin schon angedeuteten Gründen vorzüglich. Nun konnte aus diesem Sitz unter dem Grafen als Oberhaupt und mit Unterstützung durch die gleichfalls belehnten Burgmänner ein vorgeschobener Posten gebildet werden, welcher auf eigene Faust etwaigen neuen Empörungen der umliegenden Völkerschaften entgegenzutreten vermochte. Und gleichfalls konnte die Haupt-Cultstätte, nachdem sie unter Karl dem Großen durch Papst und Bischof zu einem christlichen Altar umgewandelt war, unter die Obhut und Pflege des Grafen gestellt und so aufs Beste erhalten und gefördert werden.

Auch fiel der Umstand wohl ins Gewicht, daß vorausgesetzt war, wie die Neubefehrten in die neue christliche Religion sich leichter würden einleben und an sie gewöhnen können, wenn die neue Cultstätte an dem früheren Orte der Gottesverehrung eingerichtet wurde, da der Zuzug zu diesem auf bekannten Wegen und in hergebrachter Weise geschehen konnte.

Daß nun eine alte heidnische Cultstätte auf dem Felsenberg zu Bentheim bestanden habe, haben wir bisher bloß als möglich und wahrscheinlich hingestellt, doch hoffen wir im Weiteren darüber zur vollen Ueberzeugung zu gelangen.

Das jetzige Schloß Bentheim ist ein sehr umfangreicher Bau; es enthält zwei starke Thürme als „Bergfriede“, verschiedene Wohn- und Nebengebäude, eine Catharinenkirche und einen ältesten Gebäudecomplex, welchen wir näher schildern müssen. Diese letztere Gebäudegruppe heißt die sog. Kronenburg, sie liegt an der nordwestlichen Ecke des geräumigen Schloßplatzes, da wo die Felsen am höchsten sind und senkrecht abfallen.

Der Kronenburg gegenüber, doch außerhalb der Burg steht der sogenannte schon erwähnte Drususfelsen, ein isolirt

stehender säulenartiger Block von etwa 10 m Höhe über dem Rücken des Bergabhanges.

In der Kronenburg und zwar in dem die Ecke bildenden Theil der drei hier zusammenstoßenden Flügelbauten war im frühen Mittelalter ein Altar des heiligen Antonius aufgestellt. Die Architektur dieses Flügels ist bezüglich der nördlichen Außenwand romanisch, bezüglich der östlichen Außenwand mittelalterlich-gothisch ausgebildet. Das Gebäude des Antoniusaltares stammt daher etwa aus dem 12., bezw. 14. Jahrhundert.

Auffallend stark sind die an die Felsenwand grenzenden Außenmauern.

Wenn man bedenkt, daß zu Zeiten des Baues die Feuerwaffen noch nicht bestanden, so fragt man sich, aus welchen Gründen diese Mauern, die wegen der hohen Lage auch von mechanischen Stoßmaschinen und Mauerbrechern nicht erreicht werden konnten, so stark gebaut wurden.

Man kann daher nur vermuthen, daß der untere Theil, soweit er keine architektonischen Verzierungen zeigt, aus früherer Zeit in seiner so bedeutenden Stärke und schon vor der romanischen Wand vorhanden war, zumal da er, was bei den höher liegenden Mauertheilen nicht der Fall zu sein scheint, im äußeren Verblendmauerwerk mit regellos gelegtem inneren Füllmaterial enthält. Der untere Theil dieses Flügels könnte daher wohl um einige Jahrhunderte vor die romanische Bauzeit zurück datirt werden.

Während nun die Antoniuscapelle aus dem Mittelalter und theils aus der romanischen Bauperiode, also aus der christlichen Zeit stammt, der untere Theil der starken Mauern älter und zu Wohnzwecken zu stark erscheinen muß, so kann man wohl auf die Vermuthung kommen, daß die Erbauer aus vorchristlicher Zeit nur aus eingebil deten Gründen, aus

Gewohnheit und in dem Wahne, daß je dicker die Mauer, desto sicherer, auch vor dem Blick uneingeweihter Menschen, ein Heiligthum geschützt werden könnte, diese Mauern so stark angelegt haben möchten. Solche Betrachtungen könnten uns gleichfalls zu dem Glauben an eine frühere Cultstätte führen.

Nun sagt aber die Ueberlieferung deutlich und kategorisch, daß an jener Stelle der Burg, auf welcher zur christlichen Zeit der Antoniusaltar gestanden, ehemals ein „Heidentempel“ sich befunden habe.

Man kann sich nun allerdings auf dem langen Wege der Ueberlieferung (Tradition) manches wohl zusammendenken, und auch unsere Vorfahren mögen in abergläubischer Befangenheit manches Nichtverständliche aus Noth oder Lust sich begreiflich gemacht und zusammengereimt haben, aber es liegt kein Grund vor, an der Wahrheit einer harmlosen Ueberlieferung zu zweifeln. Man wird in dem vorliegenden Falle auch mit größerem Recht, mit mehr Hinnéigung die Ueberlieferung glauben, als sie von der Hand weisen können.

Nach anderen Beispielen und Fällen, in denen man mit Bestimmtheit aus der Dertlichkeit und ihrer Umgebung darauf hat schließen wollen, daß sie auf eine heidnische Cultstätte zurückzuführen seien, können auch wir, selbst bei Hintanzéhung der Ueberlieferung, bei diesen wunderbaren Felsengebilden, auf und neben der Burg Bentheim, auf einen ehemaligen Heidentempel schließen. Man nennt noch jetzt in vielen Gegenden die eigenartigen und zugleich durch ihre Größe packenden, entweder auf einer Anhöhe, oder an alten Heerwegen oder auch in der Nähe eines Urnenfriedhofes liegenden oder aufrechtstehenden Steine, so auch die bekannten Hünensteine selbst, „Teufelssteine“, und legt

ihnen die Eigenschaft bei, daß sie ehemals eine heidnische Opfer- und Cultstätte gewesen seien.

Dasselbe werden wir nun mit gleichem Rechte von unserm Drususfelsen behaupten können, denn der Felsen heißt bei dem gewöhnlichen Volke noch jetzt: dat Düvels Ohrkissen, des Teufelsohrkissen. Auch die Ausrufe: dat di de Droes hale als gleichbedeutend mit dem: dat di de Düvel hale lassen vermuthen, daß die Bezeichnung Droes (Drusus), Düvel, weil sie auf den Drususfelsen und die dortige Vertlichkeit sich mitbezieht, allein den teuflischen, umechten Heidengott benennen und treffen soll. Und es ist schlecht denkbar, daß unsere heidnischen Vorfahren, welche anderwärts schwere Steine zu ihren Altären zusammenge- schleppt und künstlich hoch gerichtet haben, die großartigen durch die Natur zur Opferstätte eingerichteten Felsensäulen nicht als solche sollten benutzt haben.

Die Bezeichnung „Teufelsohrkissen“ für den Drususfelsen soll ihren Ursprung einer Sage verdanken, welche wir durch eine kurze Wiedergabe des Inhalts hier einschalten möchten.

Ein Graf oder Ritter wünschte einstmals sehr dringend, daß ihm in möglichst kurzer Frist auf dem Felsenberg zu Bentheim eine Burg erbaut würde. Er wandte sich an den Teufel und versprach diesem einen Lohn, den er selbst sich ausbedingen möge, und der sich hoch genug stellen dürfe, wenn nur die Burg gar bald zu Stande käme.

Der Teufel erklärte sich bereit noch in der nächsten Nacht die Burg zu bauen, und verlangte nur dafür, daß ihm die am anderen Morgen auf der Burg erscheinende Seele, welche dort zuerst einen Laut von sich geben würde, sollte verfallen sein.

Der Graf gestand diese Bedingung zu und der Teufel begann mit aller Macht seine Arbeit, er förderte sie so ge-

waltig, daß ganz bald und lange vor Tagesanbruch die Burg in allen ihren Theilen wohl vollendet dastand. Nun wartete der Teufel sehnlichst auf seinen Lohn und zugleich auch auf das Erscheinen des Grafen, denn er hoffte, daß dieser, durch die Neugier hinaus getrieben, schon am frühen Morgen auf der Burg erscheinen und die ersten Worte an ihn richten würde, der Graf selbst würde ihm dann verfallen sein.

Der Teufel legte sich auf die Lauer, und um besser auf weitere Ferne hin horchen zu können, lagerte er sein Haupt mit dem Ohre auf den Drususfelsen.

Was geschah?

Ein Rabe flog herbei, setzte sich auf das Dach der neuen Burg und erhob seine Stimme zu einem lauten Geschrei. Der Teufel war hiernach angeführt, er fuhr heftig von seinem Lager empor und verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Da aber, wo er auf der Kappe des Drususfelsens mit dem Ohre gelegen hatte, war ein Eindruck und Abdruck des Ohres entstanden, der heutigen Tages noch sichtbar sein soll, und der Drususfelsen erhielt von dieser Begebenheit den Namen des „Teufelsohrtiffen“.

Zum weiteren Verfolg unserer Abhandlung müssen wir nun wieder einen Augenblick auf unsere alten Heerwege zurückkommen.

Herr Professor Schneider legt in seinem 4. Hest der Heer- und Handelswege eine Straße fest, welche von Minden über Osnabrück, Rheine, Ohne, dann Schüttorf und von hier nach Bentheim und weiter nach Oldenzaal und Zwolle verlaufen sein soll. Diesen Weg soll Tiberius im Jahre 3 bis 5 n. Chr. auf seinem Feldzuge nach Deutschland zur Erreichung der Weser und Elbe benutzt haben.

Der Verfasser ist im Stande einen Römer- oder altgermanischen Weg nachzuweisen, welcher direct von Ohne über den Bauern Gilering nach Bentheim führt, und dieser Weg würde auch der Ansicht des Herrn Professors Schneider völlig entsprechen, nach welcher nämlich die Römer direct auf den vorgenommenen Orientirungspunkt, hier die Bentheimer Höhen, ihre Marschrouten zu verfolgen pflegten. Diesen Weg müssen wir hier näher schildern, weil es zur weiteren Lösung der von uns behandelten Frage erforderlich erscheint.

Kommt man von Oldenzaal und Gildehaus auf dem von Herrn Professor Schneider genannten früheren Heerwege nach Bentheim herein, so bemerkt man da, wo an der Westseite des Ortes die Häuser beginnen, gleich hinter dem Wirth und Kaufmann Venzing die Abzweigung eines breiten Weges nach links, also nach Norden.

Dieser Weg heißt die Hilgen-Stege und trug den Namen schon in Urkunden aus dem 14. Jahrhundert, er zeigt ganz den Charakter eines sogen. Hellweges und ist daher als altgermanischer oder römischer Weg anzusehen. Während die Straße von Oldenzaal nach der Burg weiter führt, zweigt zugleich eine andere Straße in der Fortsetzung der Richtung des vorgenannten Hellweges nach südöstlicher Richtung ab; eine weitere Abzweigung führt unter einer unteren Häuserreihe (Frau Pastorin Hitzler und Bäcker Walles) in die sogen. Püttenstege zu einem Brunnen und einer Tränke.

An dieser Stelle beginnt ein Hohlweg, welcher als weiterer Zug des Hellweges unzweifelhaft zu erkennen ist.

Verfolgen wir nämlich diesen Hohlweg nach Süden zu, so stoßen wir bald auf eine zweite Tränke, sie besteht aus einer jetzt noch Wasser haltenden vierseitigen Cysterne, deren Wände aus Quadersteinen aufgesetzt sind. Die Tränke dient seit Menschen-

gedenken keinerlei Zweck mehr. Doch an derselben wird ein etwas höher als der Hohlweg liegender alter Weg bemerkt, der nahezu rechtwinkelig in den Hohlweg einmündet und nach Westen verläuft, und bald an einem von Norden nach Süden streichenden, nachweislich noch vor 50 Jahren als Privatweg des Fürsten geltenden Weg (zur Münst) ausläuft. Unzweifelhaft hat dieses alte von dem Hohlweg ausgehende Wegestück sich in alter Zeit in kürzester Richtung über die jetzigen Aecker nach Nordwesten hin fortgesetzt und ist ein Bestandtheil des bei Penzing aus nördlicher Richtung kommenden Hellweges.

In alter Zeit wird man diesen Weg von Penzing aus unterhalb, südlich der Bauern (Dienstmänner) Schulte-Kolthoff und Pastuninck gegangen sein, und erst in späterer Zeit, als man dem Außenverkehr auch den zwischen Kolthoff und Pastuninck einerseits und den Häusern vor Bentheim anderseits liegenden Weg, freigab, ist der Heerweg zwischen Penzing und dem genannten Hohlweg theilweise beackert worden, theilweise aber, wie wir sehen, noch erhalten geblieben. Darauf deutet auch die Erscheinung hin, nach welcher das in den Hohlweg bei der zweiten Tränke einmündende Wegestück, weil es nicht so lange dem Verkehr gedient hat, wie der Hohlweg selbst, um ein Erhebliches höher über der Wege sohle des Hohlweges liegt.

Verfolgen wir nun den Hohlweg weiter, so erreichen wir bei einer Wendung desselben von südlicher in südöstliche und östliche Richtung einen jetzt noch nach Bentheim führenden öffentlichen Weg, den der Hohlweg unter stumpfen Winkel trifft und in seiner gedachten weiteren Fortsetzung schneidet. An dieser Stelle wird der Hohlweg, und zwar jenseits des neueren Weges, durch die sogen. Kreuzgärten unterbrochen.

Gleich hinter den Kreuzgärten zeigt sich aber die

frühere Richtung in einer Hecke und einem Graben, welche hier den sogen. Kreuzkamp von den Breesländereien scheiden, wieder deutlich an.

Nach dieser Einzelhecke stoßen wir auf unserem weiteren Gange auf ein Ackerstück, welches sich in einem schmalen Streifen innerhalb sonst größerer Ackerflächen fortsetzt und durch Hecken begrenzt wird. Hier haben wir die alte Heerstraße in ihrer ursprünglichen vollen Breite, jedoch in ihrem jetzigen Zustande als bebaute Ackerfläche vor uns. Nach diesem schmalen Ackerstreifen zeigt sich uns der linksseitige, noch erhaltene, mit einem Graben versehene Heerwegswall. Hier deutet auch die Lage des Grabens auf die frühere Wegeanlage hin, da der Graben sich nicht etwa zur Entwässerung der Wiese, demnach links des Weges, wo das Gelände nach Norden hin ansteigt, vorfindet, sondern auf der zur Entwässerung der Wiese ungeeigneten Stelle.

Nachdem wir den Wall bis zu einem zweiten von Norden nach Süden von Bentheim herführenden Wege verfolgt haben, den wir im rechten Winkel überschreiten, treten wir jenseits des Weges in einen zweiten Hohlweg ein. Dieser Hohlweg hat ganz den Charakter des zuerst besprochenen, er verläuft ziemlich geradlinig von Westen nach Osten, führt uns zu den Bauernhöfen von Bannecke und Bockholt, bei diesen vorbei, und geht hiernach in den sogen. Ohne'schen Damm über. Der Ohne'sche Damm bildet mit dem Hohlweg eine geradlinige Trace, wogegen der von dem Ohner Damm an jener Uebergangsstelle nach Bentheim führende neuere Weg rechtwinkelig von dem alten (Hohl-)Wege abzweigt.

Der nach Ohne führende Damm wird mit Recht für einen alten germanischen oder römischen Weg gehalten, und wir hätten denn hiermit einen zweiten Römerweg festgelegt, welcher von Ohne direct auf Bentheim, südlich unter dem-

selben durch, und dann bei Venzing nach Nordwesten hin weiter verläuft.

Die fraglichen Hohlwege sind in Bentheim nur unter dem Namen der Fillerstegen bekannt, da man in früherer Zeit in ihnen gefallene Thiere, Pferde, abzuhäuten und einzuscharren pflegte (sillen), für den Wegeverkehr werden sie seit Menschengedenken eigentlich nicht mehr benutzt.

kehren wir jetzt zu unserem Heidentempel zurück und wiederholen wir uns das bisher Gesagte in seinen Grundzügen.

Wir haben gesehen, daß der Bentheimer Felsenberg in alter Zeit als uneinnehmbar gelten mußte, daß diese feste Burg, weil isolirt innerhalb einer weiten, nur durch Waldesdickicht vielleicht geschützten Gegend in kriegerischen Zeiten ein gesuchter Zufluchtsort war, daß ferner die Römer wiederholt in der Umgebung Bentheims verkehrt und mit großer Wahrscheinlichkeit ein Castell daselbst gehabt haben müssen, daß der befestigte Platz einschließlich der Wall- und Hagenanlagen gewiß wohl dem ganzen Volke der Tubanten eine sichere Unterkunft im Kriegsfall gewähren konnte. Wir nehmen als sicher an, uns stützend auf Ueberlieferung, Dertlichkeit und Gewohnheit der Vorfahren, daß zu Bentheim eine heidnische Kultstätte gewesen sei, und halten weiter die Vermuthung für begründet, daß, dem vor Zeiten großen Menschenverkehr auf den Bentheimer Höhen entsprechend, auch eine größere Hauptcultstätte dort gepflegt und gehalten wurde, zu welcher Wallfahrten im großen Maßstabe werden stattgefunden haben müssen.

Frägt man sich nun weiter, in welcher Weise bei der Einführung des Christenthums und der Einsetzung des ersten Grafen zu Bentheim die nothwendigen Religionsausübungen nach dem neuen christlichen Cultus zur Ausführung gelangen konnten, so wird man sich zunächst sagen müssen, daß zur Sicher-

stellung des neuen Cultus in erster Linie auf die Sicherung ihres Besizers, des Grafen und der Burg Bedacht genommen werden mußte, und daß demzufolge größere Volksansammlungen auf der Burg selbst nicht gestattet werden konnten.

Der nach Anweisung von Pabst und Bischof auf die Stelle des alten Heidentempels gegründete Antoniusaltar konnte allerdings wohl der Benutzung durch die gräfliche Familie und die Familien der Burgmänner, Dienstmänner und sonstiger bei der Burg angesiedelten gräflichen Diener, Handwerker, Wirthe zc. freigegeben werden, der großen Menge aber des Gaues und der späteren Grafschaft mußte man an anderer Stelle einen Platz für den neuen christlichen Altar geben. Dieses konnte am besten an solcher Stelle geschehen, welche von der Burg aus leicht ersichtlich war, und welche an einem Hauptverkehrswege gelegen, von den Umwohnern auf bekannnten, vorhandenen Wegen leicht zu erreichen war.

Als solchen Platz glauben wir den vorerwähnten, an dem von uns neu festgestellten Heerwege, jetzt noch vorhandenen Kreuzkamp, erkennen zu sollen.

Der Kamp trägt seinen Namen von einem großen steinernen Kreuze mit Christusbild, welches hier vor vielen Jahren ausgegraben und nach der Burg geschafft wurde; hier findet man das Kreuz noch vor.

Die Kreuzesfigur stellt den Heiland dar. Manche meinen, daß die Figur Aehnlichkeit mit den altchristlichen Bildern auf den Externsteinen habe; der Architekt, weiland Herr Professor Gwerbeck zu Aachen, welcher sich mehrere Jahre in Bentheim aufhielt, war der Ansicht, daß das Kreuz aus dem Ende des elften Jahrhunderts stammen möchte. Eine an den Herrn Geh. Regierungsrath Professor C. W.

Hase in Hannover unter Beifügung einer Photographie des Kreuzes gerichtete Bitte um Auskunft über das muthmaßliche Alter des Kreuzes wurde in sehr liebenswürdiger Weise dahin beantwortet, daß das Alter genau sehr schwer zu bestimmen sei; das Kreuz sei sehr alt, es habe mit den Bildern auf den Externsteinen nichts zu thun, letztere seien aus dem Jahre 1115, das Bentheimer Kreuz sei älter; es sei in ganz ungewöhnlicher Weise ein flaches Relief, ohne künstlerischen Werth, müsse nothwendig einer Zeit entstammen, in welcher die Sachsen noch gerne die christlichen Werke zerstörten und könne aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts stammen.

Wir können hiernach dieses Kreuz wohl für das älteste oder eins der ältesten christlichen Altarbilder halten, welches an Stelle des Heidentempels auf dem Felsen zu Bentheim, an jenem Heerwege auf dem Kreuzkamp errichtet wurde.

Denn wie soll man sich anders erklären, daß neue christliche Altäre, welche nach der Beseitigung der heidnischen Altäre doch sogleich erforderlich wurden, entstanden wären, als in der vorgedachten Weise, durch die eiligste Aufstellung des neuen alleinigen Gottes an öffentlichen Versammlungs-orten, an Hauptverkehrswegen und wo es möglich war, natürlich an der früheren gewohnten Cultstätte selbst. So wird man vermuthen können, daß, wie früher die Züge der Gottesverehrer sich zum Tempel auf dem Felsen begaben, sie sich nun nach Einführung des Christenthums zu diesem Kreuze, auf dem jetzt Kreuzkamp genannten Plage, bewegten. Das Kreuz hat eine Höhe von $2\frac{1}{2}$ m, seine bedeutende Größe, seine Herstellung aus Sandstein und die für die damalige Zeit gewiß noch hoch künstlerische Formgebung müssen aufgefallen sein. Wie leicht denkbar erscheint es, daß die fremden Pilger und die auf jenem Wege ziehenden Heeres-

mannschaften und Handelskarawanen den Ruf dieses neuen „schönen“ Gottes in die Ferne getragen haben.

Man erfuhr so von einem „Herrgott von Benthheim“, wie man heutigen Tages von einer berühmten, Wunder ver richtenden „Mutter Gottes“ Kenntniß nimmt.

In Ohne, dem kleinen Nachbarorte zu Benthheim wird auch, so scheint es, wie an vielen anderen Orten ein Herrgott, aber ein kleines Kreuz, aus Holz nur, gestanden haben, denn man nannte in alten Zeiten nach dem Berichte der Geschichtschreiber der Grafschaft das Dorf Ohne: God's Ohne, also das Ohne, wo gleichfalls ein Gottesbild, ein Kreuz, im jetzigen Sinne „ein Altar“ oder „eine Kirche“ errichtet war.

Nachdem nun durch diese Kreuze, als Altäre, zuerst der christliche Gottesdienst perfect geworden war, errichtete man im Laufe der Zeiten erst Kapellen und mit dem Emporblühen der Gemeinden und Städte größere massive Kirchen.

Bis dieses der Fall sein konnte wird man aber, wie es jetzt Sprachgebrauch ist zu sagen: „Ich gehöre oder gehe in diese oder jene Kirche“, gesagt haben: Ich gehöre oder gehe zu diesem oder jenem Herrgott, er möge in Schüt torf, Ohne oder Benthheim gestanden haben.

Gehen wir noch einen Schritt weiter unter die Gemeinden der größeren Städte, so finden wir in der That auch dort noch eine Ausdrucksweise, wie sie der früheren ganz nahe, ja gleich kommt, denn man sagt in Köln noch heute z. B. ich gehöre oder gehe zu diesem oder jenem Heiligen, nämlich zum St. Gereon, St. Pantaleon, zur St. Ursula oder auch zum Dom, der „großen Kirche“.

Der Besuch der neuen christlichen Altäre hat sich nun wohl später zu den jetzt noch bestehenden Wallfahrten ausgebildet, jedenfalls werden viele Processionen, und so halten

wir es auch mit der jetzt noch üblichen St. Johannis-Procession zu Bentheim, aus jener ersten Anbetung der Feldkreuze hervorgegangen sein.

Witthoff sagt in seinen Kunstdenkmalen und Alterthümern im Hannoverschen, Band VI, betr. das ehemalige Fürstenthum Osnabrück, Meppen, Vingen, Bentheim Folgendes: Nach mehrfachen hartnäckigen Kämpfen besiegte Karl der Große seinen gewaltigen Gegner Wittekind in der großen Schlacht auf dem Osnig und wenige Tage später an der Mase unfern der Wittekindsburg im Jahre 783.

In Folge dieser Siege gewann das Christenthum hier festen Boden; die Opfersteine fielen, das Kreuz wurde aufgepflanzt.

Ferner sagt Witthoff über die in den Bezirken Osnabrück, Meppen, Vingen, Bentheim überhaupt vorhandenen ältesten Kreuze Folgendes:

„Ein großes steinernes Cruzifix aus der Zeit des romanischen Styls (der Fuß soll rund sein und einen romanischen Wulst haben) steht auf dem Schloßhof zu Bentheim. Eine kolossale hölzerne Gruppe, den Gekreuzigten zwischen St. Maria und St. Johannes darstellend, liegt jetzt auf dem Boden des Thurmes der St. Catharinenkirche zu Osnabrück. Große hölzerne Cruzifixe, die mit den oben genannten ihren Platz unter dem sogenannten Triumphbogen der bezüglichen Kirchen gehabt haben werden, zeigen sich im Dom daselbst, sowie in den Gotteshäusern zu Bissendorf, Engter, Malgarten und Welle. Zu einem großen, viele Reliquien enthaltenden Cruzifixe im Kirchlein der Commende Lage (Amt Börden) wird an bestimmten Festtagen (Johannis und Kreuzeserhöhung) gewallfahrtet &c.“

Daß der Kreuzkampf bei Bentheim seinen Namen aus sehr alter Zeit datirt, erkennen wir aus einer Urkunde vom

Jahre 1516, wo eine Edle, Wittwe Styne de Bever aus diesem Kreuzkamp der Kirche zu Bentheim eine gewisse Summe Geldes vermacht; der Kreuzkamp ist also damals in dem Besitz des Burgmanns de Bever (jetzt Längen von Elbervelde) gewesen.

Daß das Kreuz ferner eine große Berühmtheit oder Bedeutung gehabt habe, daß geht auch aus den Bildern, aus den den Geschichten der Grafschaft Bentheim von Bischoff und Jung (1773) vorgehefteten Ansichten des Schlosses und Fleckens hervor, auf welchen ein unverhältnißmäßig groß gezeichnetes Kreuz an der Stelle, wo der Kreuzkamp liegt, eingetragen ist; diese Einzeichnung würde nicht so ausdrücklich und consequent geschehen sein, wenn das Kreuz nur auf kleinere geschichtliche Begebenheiten Bezug gehabt haben sollte.

Ferner läßt der Name der neben dem Heerwege und gegenüber dem Kreuzkamp liegenden Wiesenländereien, die Wreesländer, darauf schließen, daß auch Ereignisse von größerer Bedeutung, die in der Erinnerung der Bewohner Bentheims wreeslyk, d. i. schrecklich, grauig, schauerlich erscheinen, an jene Stelle sich anknüpfen und vielleicht wurde hier eine letzte blutige Entscheidungsschlacht zwischen Niedersachsen und Franken geschlagen, und das dort aufgerichtete Kreuz konnte zugleich den endlichen Sieg des Christenthums über den Heidengott versinnbildlichen.

An der südwestlichen und südöstlichen Ecke des reformirten Kirchhofs führen zwei Wege in diesen Kirchhof ein. Der südöstliche Weg führt durch den Garten des Verfassers.

Dieser Weg ist kein eigentlich öffentlicher Weg jemals gewesen, obwohl er eine größere Breite nach Art eines Fahrweges aufweist. Vielmehr ist der Garten als früherer Kirchencamp vom Grafen Ernst Wilhelm von Bentheim im 17.

Jahrhundert aus der „Hofesaat“ verkauft worden, und es haben einige Bewohner der Nachbarschaft durch Vertrag und Zins sich das Recht zur Benutzung des Weges erworben; dieses Recht ist in gleicher Weise auf die späteren Besitzer übergegangen.

Hiermit soll gesagt sein, daß der Weg niemals einen öffentlichen Charakter getragen hat.

Ebenso hat der Weg, welcher von Westen her zum Kirchhofe führt, einem öffentlichen profanen Zweck niemals gedient, und auch als Kirchweg konnte er niemals angesehen werden, da zu der 1321 gebauten Kirche nur 2 Bauern (Dienstmänner) Gellenbeck und Schütte gemeindezubehörig waren. Auch dieser Weg ist gleichfalls sehr breit wie eine Fahrstraße.

Ferner erscheint die Folgerung zulässig, daß nach der Erbauung der ersten Kirche, — die Bewohner des Fleckens Bentheim waren bis dahin, sofern sie nicht zur Schloßgemeinde gehörten, in Schüttorf und Gildehaus Kirchen zugehörig — die Processionen, welche ehemals zu dem alten Christusbilde auf dem Kreuzkamp zogen, nunmehr ihren Weg der neuen Kirche zugewandt haben.

Auch war der Kirchhof nach Vösch Geschichte der Grafschaft mit einem Altar und Stationsbildern umstellt, und so scheint es, daß die Wallfahrer von der mehrerwähnten Heerstraße ihren Weg von Süden her durch die südwestlich und südöstlich am Kirchhof einmündenden Wege genommen haben könnten. Diese Annahme könnte umgekehrt dafür sprechen, daß in der That südlich von Bentheim in alter Zeit Wallfahrtswege, also der fragliche Heerweg auch, sich befunden hätten.

Die Wallfahrten hätten somit von etwa den Jahren 800—900 n. Chr. bis zum Jahre 1321 um 500 Jahre zu

dem Kreuzesbild auf dem Kreuzkamp stattgefunden, sie haben dann eine Weile geruht, als zur Zeit der Reformation unter Beseitigung der Stationsbilder auf dem Kirchhofe, die Kirche evangelisch wurde, und sind nachher durch den Bau der katholischen Kirche unter dem Grafen Ernst Wilhelm von Bentheim wieder üblich und zu dieser Kirche hingelenkt worden.

Die sogen. Johannisprocession wird noch jetzt jedes Jahr gehalten. Als besonderes Kennzeichen, als einen Hinweis auf das hohe Alter der Bentheimer Procession müssen wir die Thatsache betrachten, daß vorzugsweise auch Wallfahrer aus der Holländischen Landschaft Twente an der Procession sich theiligen. Diese Erscheinung ist geeignet uns in der Erinnerung sogleich in die alte Tubantia und unter die Tubanten zurück zu versetzen, indem christliche Brüder und Zugehörige eines anderen Staates mit den Bentheimern, ihren früheren Stammesverwandten, sich gelegentlich der Procession alljährlich zur gemeinsamen Christus-Verehrung zu vereinigen pflegen, um wieder eine große Tubanten-Gemeinde zu bilden. (Der Zuzug der sogen. Twenter zur St. Johannis-Procession war vor 40—50 Jahren ein so überaus großer, daß fast alle kleinen Familien in Bentheim, welche über einen Bodenraum und etwas Heu oder Stroh verfügen konnten, Pilger bei sich beherbergten.)

Zum Schlusse möchten wir noch eine Erklärung darüber geben, aus welchem Grunde wohl in anderen Gegenden der Ausruf: „Herrgott von Bentheim“, welcher also bedeutet: der erste christliche Gott oder die erste christliche und eine Hauptkirche zu Bentheim, mehr geläufig ist, als zu Bentheim und in dessen näherer Umgegend selbst.

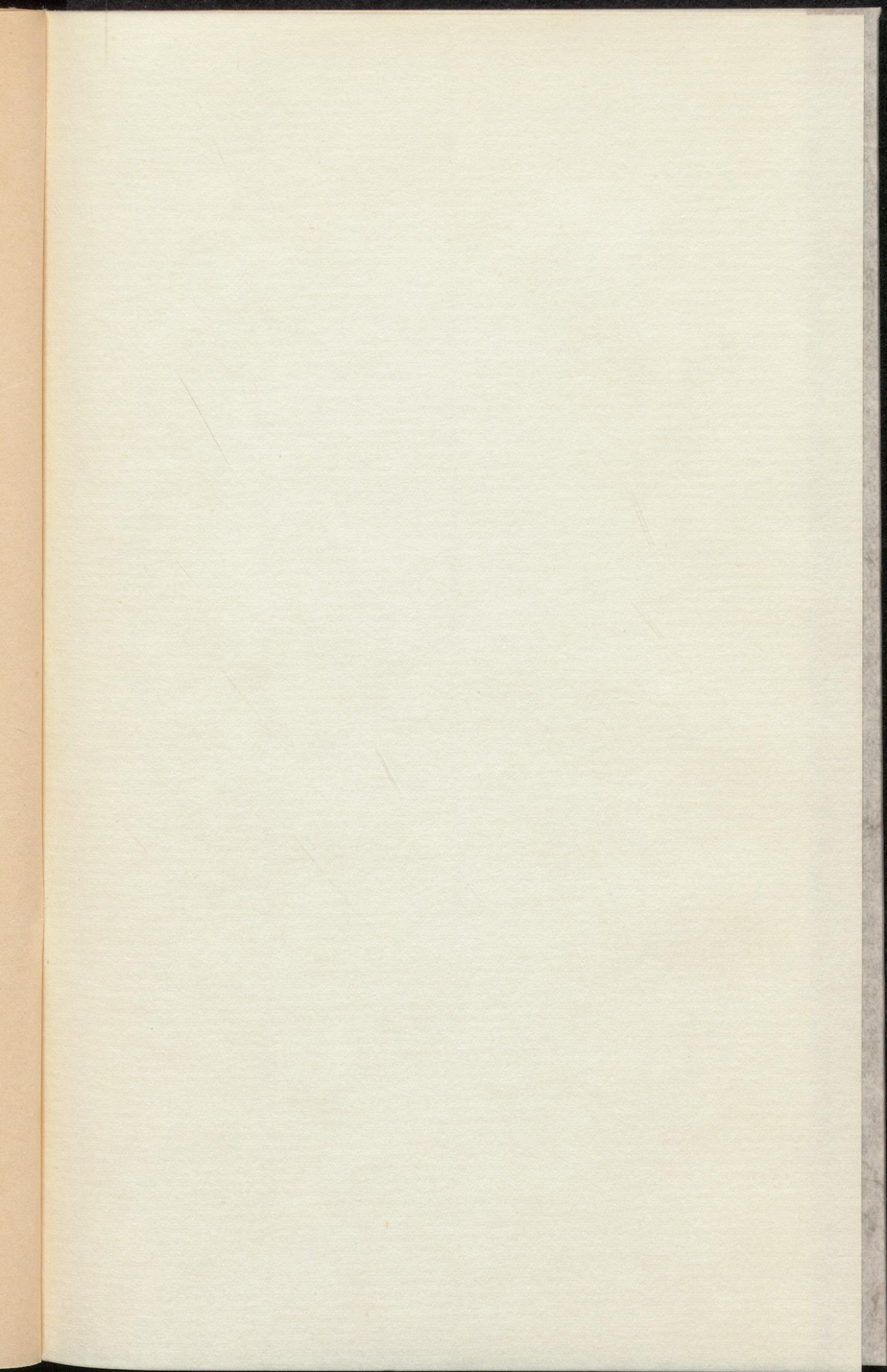
Wir glauben zunächst, daß der Spruch vom Propheten

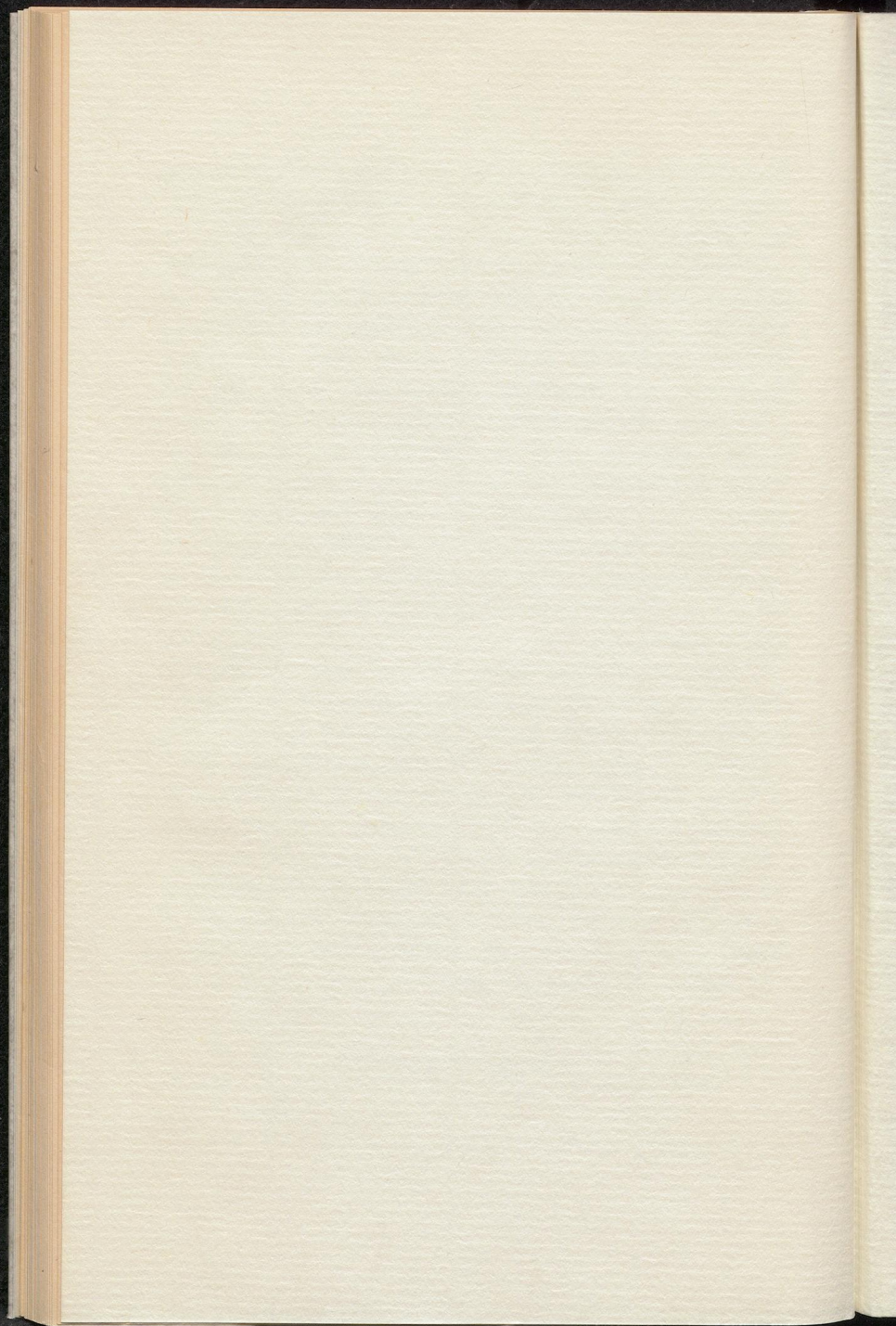
sich auch auf den Herrgott von Bentheim wird anwenden lassen, und wonach der Prophet auswärts mehr gegolten hat, als im Vaterland.

Dann aber erscheint es natürlich, daß, wenn der Herrgott von Bentheim, die erste christliche Kirche (figürlich) zu Bentheim, durch das besonders auffällige steinerne Kreuzbild und nachher die eigentliche Kirche durch die großen Wallfahrten aus dem ganzen Tubantengau, an welchen in erster Linie auch die Grafen, Bischöfe, Burgmänner, Ritter &c. Theil nahmen — und welche Wallfahrten ihren Ursprung in den Wallfahrten zum Heidentempel hatten — berühmt wurden, dann diese Berühmtheit durch den regen internationalen Verkehr auf der von dem Zuyder See her südlich von Bentheim und zwar am Kreuze vorbei führenden Heer- und Handelsstraße leicht in ferne Länder getragen werden konnte.

Auch die Verheirathung der mächtigen Bentheimer Grafen mit den Töchtern deutscher Fürsten und der dadurch hervorgerufene engere Verkehr zwischen den Familien der verwandten Häuser trug den Ruf des Herrgottes von Bentheim ins Innere des Landes. Wenn z. B. in Hessen der Ausruf: „Herrgott von Bentheim“ gang und gebe ist, so kann das gewiß auf die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Bentheimer und Hessischen Grafenfamilien zurückgeführt werden, da der bis 1643 regierende Graf Arnold Jost von Bentheim die hessische Gräfin Anna Amalia von Hessenburg-Büdingen zur Gemahlin hatte.







sich auch auf den Herrgott von Bentheim wird anver-
lassen, und wonach der Prophet auswärts mehr geg-
hat, als im Vaterland.

Dann aber erscheint es natürlich, daß, wenn der
gott von Bentheim, die erste christliche Kirche (figürlich
Bentheim, durch das besonders auffällige steinerne
bild und nachher die eigentliche Kirche durch die ge-
Wallfahrten aus dem ganzen Tubantengau, an welcher
erster Linie auch die Grafen, Bischöfe, Burgmänner, P-
re. Theil nahmen — und welche Wallfahrten ihren Urspr-
in den Wallfahrten zum Heidentempel hatten — her-
wurden, dann diese Berühmtheit durch den regen in-
nationalen Verkehr auf der von dem Zuyder See her-
lich von Bentheim und zwar am Kreuze vorbei führe-
Heer- und Handelsstraße leicht in ferne Länder getra-
werden konnte.

Auch die Verheirathung der mächtigen Benthe-
Grafen mit den Töchtern deutscher Fürsten und der da-
hervorgerufene engere Verkehr zwischen den Familien-
verwandten Häuser trug den Ruf des Herrgottes von
heim ins Innere des Landes. Wenn z. B. in Hessen
Ausruf: „Herrgott von Bentheim“ gang und gebe ist,
kann das gewiß auf die verwandtschaftlichen Beziehu-
zwischen den Bentheimer und Hessischen Grafenfam-
zurückgeführt werden, da der bis 1643 regierende
Arnold Jost von Bentheim die hessische Gräfin Anna An-
von Hsenburg-Büdingen zur Gemahlin hatte.

